

Leipziger Tageblatt

und Anzeiger.

Anlage 9060.

Abonnementpreis
vierteljährlich 1 Thlr. 7/8 Rgr.;
incl. Fracht 1 Thlr. 10 Rgr.

Einzelhefte
die Spalte 1 1/4 Rgr.

Reclamen unter d. Redaktionsfach
die Spalte 2 Rgr.

Stille

Otto Klemm,
Universitätsstraße 22,
Local-Comptoir Rainstraße 21.

Antsblatt des Königl. Bezirksgerichts und des Rathes der Stadt Leipzig.

Sonnabend den 22. Juli.

1871.

No. 203.

Zur gefälligen Beachtung.

Expedition ist morgen
Sonntag den 23. Juli nur Vormittags bis 9 Uhr
offen.

Expedition des Leipziger Tageblattes.

Bekanntmachung.

Unter Bezugnahme auf §. 1 der Instruction für die Ausführung von Wasserrohrleitungen und Wasseranlagen in Privatgrundstücken vom 7. Juli 1865 machen wir hierdurch bekannt, daß sich Herr Klempner Franz Brendel, Rübnerstraße 49, zur Übernahme solcher Arbeiten bei uns angemeldet und den Besitz der hierzu erforderlichen Vorrichtungen nachgewiesen hat.

Der Rath der Stadt Leipzig.
Dr. Koch. Heintze.

Bekanntmachung.

Wegen Neubaus der in der Nähe des Schützenhauses über das Kuhburger Wasser führenden Brücke am Fugischer Wege ist daselbst vom Montag den 24. d. M. an bis zur Beendigung des Baues der Reit- und Fahrwege auszuliegen.

Der Rath der Stadt Leipzig.
Dr. Koch. Schläpfer.

Neues Theater.

Leipzig, 21. Juli. Die gefrige Aufführung der Hugenotten, der bekannten fünfactigen, großen Oper von Meyerbeer, gab 2 Gärten Gelegenheit das Leipziger Publicum mit ihrer Leistungsfähigkeit bekannt zu machen. In der Rolle der Valentin präsentierte sich Frau Reinhold als herrliche Sängerin mit höchst schulgungswürdigen, gut gehaltenen Stimmzügen, die unter dem straffen Bogen musikalischer Bildung und Einsicht zur sichern Führung der gefanglich-kühnsten Aufgaben sich wohl befähigt erweisen, und im Besitze eines theatralischen Darstellungsvermögens, das als glückliches Product natürlicher Begabung und jener geistigen Erziehung, welche die Erkenntniß und Aneignung feinerer Regungen wesentlich begünstigt, die Debitantin schon bei der ersten Durchführung der Meyerbeer'schen etwas vermischt angelegten Frauenrolle zur Bekanntheit führte, für die Situation äußerst trefflicher und dem Tadel der gewöhnlichen Bühnenmittel nicht entzimmener Striche veranlaßte, bei längerer Uebung aber gewiß Frau Reinhold gestalten dürfte sich von der üblichen Schablone der Actiönnen zu emancipiren. Bei diesen Prämissen war die gefrige Leistung der Frau Reinhold eine solche, die den Anforderungen jeder großen Bühne mit Ehren entsprechen hätte, was um so höhere Anerkennung verdient, da, wie wir hören, Frau Reinhold seit Jahren der Proxit ihrer Kunst entbehren mußte. Vielleicht in Folge davon zeigt sie sehr umfangreiche, und besonders in der Mittelrolle voll und angenehm tönende Stimme bei Verbindung von nachfolgenden hohen Tönen eine kleine Spritzigkeit, die sich bei häufigerem Gebrauche wohl von selbst verlieren kann, deren Beseitigung aber durch regelmäßige Uebungen in langsamen und mit voller Kraft ganz legato vorgetragenen Passagen wesentlich unterstützt wird mit einem nicht zu unterschätzendem Gewinn für die Resonanz des Tones überhaupt. In der Rolle des „Raoul“, demnach einer Heldentenorpartie par excellence lernten wir Herrn Lederer vom großherzoglichen Hoftheater zu Darmstadt kennen. Der Gast erfreut sich einer von Natur luxuriös dotirten Stimme von dem männlichen heroischen Tenor, der, wenn auch die höchste Lage nicht ganz so frei anspricht wie die mittlere, doch bis zum h oder b die volle Kraft einer jeden Brust ohne Beschränkungen zu augenblicklicher Höhe sich hebt. Darüber, in welchem Sinne und Geiste der Gast das ansehnliche Pfund verwerthet, was er gelernt und geübt hat, um es künstlerisch und als guter Sänger zu gebrauchen, schien uns Herr Lederer für seinen ein abschließendes Urtheil nicht gestatten zu wollen. An der Eiderheit im musikalischen Trefsen, an Reinhalten der Intonation wollen wir nicht zweifeln, rhythmische Präcision haben wir jedoch oft vermisst; dann und wann kam es uns vor, als sei der Sänger von einem Tone, der ihm gefiel, weil er einen blendenden Klang des Materials begünstigte, nur nach inneren Kämpfen wieder fortzurufen; im Fortzuge war eine, verständiges Eindringen in die Verhältnisse der Construction und Proportionalität des Musikstückes bezugende Vertiefung von Licht und Schatten selten zu bemerken; der Gast liebt es allerdings, wobei allerdings die Gesangsleistung eine gewisse Wirkung nicht verfehlen kann. In Spielhaltung schien uns Herr Lederer den Mangel von so vielen Seiten vorzuführen zu wollen, mögen wir einwenden läßt; lange oder nie aber haben

wir gesehen, daß der Meyerbeer'sche Ritter und Glaubensheld eine so barmherzige Reigung für coquette Haltung des ledernen Hauptes besitzen kann. Von den übrigen Partien verdient der „Racel“ des Herrn Heintze die besondere lobende Hervorhebung. Musikalische Sicherheit ist das Fundament, welches den Leistungen dieses stimmlich sehr begabten, wackeren Sängers stets Schutz und Halt verleiht und ihn, was Andere ohne diesen Ausgangspunkt nur mit schwachem Glücke versuchen, befähigt, so trefflich die Eigenschaften der darzustellenden Persönlichkeit zu charakterisiren, wie gestern die ungelente aber biedere Soldatennatur des alten, treuen Dieners. Durch Herrn Gura, obwohl der treffliche Künstler sich nicht des Vollbesitzes seiner schönen Stimmmittel erfreute, kam der „Rever“ zu einer das Gefühl des Dramas besser verdeutlichenden und erhöhteren Bedeutung, als dies gewöhnlich geschieht. Der „St. Bris“ ist eine bekannte gute Leistung des Herrn Ehrke. Die Rollen des „Laranne“ und „Bois-Rose“, des „Goff“, „de Reg“, „Merr“, „Lore“, „Maurer“, der drei Mörder, waren wohl wie früher durch die Herren: Weber, Behne, Gitt, Hing, Hollub, Klein, Lippe, Wog, Scheibe besetzt, die beiden Palastdamen durch Fräulein Karfunkel und Fräulein Kretsch, der „Page Urbain“ Fräulein Preuß erhielt viel Beifall vom zahlreich anwesenden Publicum, die „Königin Margarete“ (Fräulein Wallbach) weniger. Sämmtliches Ballet (Fräulein Wallbach) war ein durchwegs in höchster Leistung, auch bei viel häufigeren Behältnissen, wo ein regelmäßiger und wohl bemessener Verlauf unseres Opernlebens die gute Vorbereitung der „Hugenotten“ in ungleich vortheilhafterem Grade gestattet, einzuwirken und nie, die massenverwendenden Finales und Ensembleszenen mit so viel Schwung und Feuer executirt gesehen zu haben.

Noch einmal das Muldenthal.

Das von Leipzig aus leicht zu erreichende, anmuthige Muldenthal mit seinen, wenn auch nicht großartigen, so doch außerordentlich lieblichen Thälern und traumlichen Abhängen, Bergen und Wäldern ist schon einmal Gegenstand des Gesprächs in diesem Blatte gewesen, und ich habe als Muldenthaler Kind hier und da gelauscht und mit stiller Freude vernommen, daß die vor einiger Zeit mit Wärme geschriebene Wanderstizze auf seinen unfruchtbaren Boden gefallen ist. Mehrfach wurde jedoch bei Besprechung der vorerwähnten Partie die Bemerkung hingeworfen, daß es doch verhältnißmäßig wenigen Menschen in vergangen sei, drei Tage hintereinander in der Gottes schöne Welt hineinzujugeln, und auch der Wunsch ausgesprochen, mit einer Eintags- resp. 1/2 Tagepartie in nächster Nähe bekannt gemacht zu werden, die nicht die bereits oft besuchten Städte Grimma und Leisnig zum Ziel hat. Ich möchte nun sofort an die öfters mit Lieben, für die Natur empfänglichen Freunden wiederholten Ausflüge nach dem freundlichen Goldig mit seinem alterthümlichen großen Schloße, seinem ehemals luftschifflichen Thiergarten und seiner schon seit allen Zeiten zahlreich besuchten, anmuthigen Umgebung. Der Eintritt in das malerisch am Bergeshänge gelegene Städtchen ist von allen Seiten schön; das Silberband der Mulde windet sich großartig in Schlangenlinien um fastliche Berge herum, von

deren Höhen das erkaunte Auge einmal nach dem Ergebe aufwärts, dann wieder abwärts nach den geeigneten Leipziger Thälern blicken kann. Ausflüge mit Rückkehr nach der Stadt, die im Innern und in unmittelbarer Nähe wirklich anmuthende, ja malerische Partien in Menge aufzuweisen hat, sind viele zu unternehmen, und so rufe ich denn allen Denen, die mit wenig Mitteln wenig Zeit in herrlicher Natur verbringen wollen, zu, meine Führerschaft heute einmal freundlichst anzunehmen. Das Gefühl, die große Stadt mit ihrem Rauschen und Jagen, Maschinen und Staub einmal, wenn auch auf nur kurze Zeit, verlassen zu dürfen, wohnt gewiß Tausenden inne, und ich darf daher wohl hoffen, für meine flüchtigen Notizen wenigstens einige aufmerksame Leser zu finden. Angenommen, der Reiseflüchtige kann früh bereits sein Kännel schnallen, so wird es gut sein, die Abfahrt vom Leipzig-Dresdener Bahnhofe 7 Uhr 30 Minuten nicht zu versäumen und sich ein Tagesbillet für ca. 1 Gulden nach Großbothen oder Tanndorf zu lösen. Geseht den Fall, man steigt in Großbothen aus, so wendet man sich kurz hinter dem Bahnhofe links von der langweiligen Landstraße ab und geht die sanft ansteigende Höhe hinan nach Köttwitz, welches Dorf man in einer halben Stunde erreicht. Besondere hier zu erwähnende Punkte giebt's unterwegs noch nicht, aber der Mensch erstreckt sich bereits an den blühenden Fluren und der balsamischen Luft, dem munteren Gesänge unermüdlicher Lerchen lauschend. Vom Köttwitzher, auf dem Berge gelegenen, Rittergutsgarten aus, welcher auf Ersuchen vom freundlichen Besizer gewiß geöffnet wird, hat man einen interessanten Blick auf die Vereinigung der beiden Mulden; das erkaunte Auge schweift weit hinaus nach der Leisniger Gegend, erpähet im Untergrunde das alte Schloß Pödelwitz an der Mulde, hofet dann links auf dem unrauten Timmlywald mit seinen dunklen Nadelholzbeständen und sieht vor sich nach rechts ein ziemlich steiles, mit Laubholz bewachsenes Berggehänge, von dessen höchstem Punkte aus der spitze Kirchturm des Dörfchens Colmen in das Muldenthal hereinblickt. Unten verlassen wir den freundlichen Ort und wandern, den Berg hinab steigend, im Muldenthal hin bis an den Berg, auf welchem Hahnschlag liegt, links den Fußweg betretend, der uns, hart am Wasser vorbei, einen ganz steilen Berg in Schlangengewindungen hinauf führt. Oben angekommen giebt es einen hübschen Blick rückwärts auf Köttwitz und weitere Umgebung. Der Fußweg verbindet sich in ganz kurzer Zeit mit der Chaussee, und bald haben wir die von dem alterthümlichen Schloße überragte freundliche Stadt Goldig vor uns. An der Oberförstmeisterei, dem Rentamt vorbei kommen wir auf die lange Brücke, auf welcher man, der freundlichen Aussicht halber, ein Paar Augenblicke stehen bleibt, und betrachtet dann im Vorübergehen an dem ersten Hause die Wasserstandsmarke vom 1. August 1858, welche einer lebhaften Phantasie zugunsten Beschäftigung geben wird. War ich doch dabei, als der Strom für fünf Häuser wegrif und die Bewohner dieser und der Nachbarhäuser sich schleunigst dadurch retten mußten, daß sie die Giebel durchbrachen und so von Haus zu Haus ins Trockene gelangten. Die Mittagszeit ist nahe herangerückt, und während wir von geschäftigen Händen das erkaunte

Mittagsessen bereiten lassen, wollen wir gleich noch nachholen, wie sich die Hahnschlag gestaltet haben würde, wenn wir, anstatt in Großbothen, erst in Tanndorf vor Köttwitz aussteigen wären. Zur Vorsicht bemerke ich, daß in Tanndorf nicht alle Bäume halten. Schon vor diesem Haltepunkte hat man von der nicht unbedeutenden Köttwitzer Eisenbahnbrücke aus eine herrliche Thalaussicht, welche die bevorstehenden Naturgenüsse ahnen läßt. Tanndorf selbst und der Feldweg (1/4 Stunde) bis nach dem Ufer der Mulde bietet nichts. Der steile unverschönte Fährmann statt uns für 3 Pfennige pro Person die breite Mulde hinüber und wir wandern, nach kurzer Beschäftigung des Schloßes Pödelwitz, die Anhöhe hinauf nach dem Dorfe Colmen. Dort genehmigt der durstig gewordene Reisende gern ein Glas Braunbier und einen edlen Kummel oder bspiegt sich auch sofort nach dem Dorfe Hahnschlag, welches, wie auch Goldig, sehr nahe liegt. In Hahnschlag befindet sich die aus zwei vom Staat angekauften Bauergütern bestehende Colonie für Geisteskranken, eine Schöpfung des für Irrenanstalten Director Dr. Voppel auf Schloß Goldig. Es ist eine, wenn auch mit Wehmuth unternommene, Freude, zu sehen, wie die armen, geistesgekränkten Menschen hilflos zu den landwirtschaftlichen Arbeiten obliegen, zu denen sie selbstverständlich nur angehalten, nicht getrieben werden, und es sollen die Erfolge seit der kurzen Zeit des Bestehens dieser Filiale der Irren- und Heilanstalt Goldig wirklich erfreuliche sein. Nach dieser kleinen Abschweifung führe ich meine Begleiter auf den Hainberg, unmittelbar hinter dem Dorfe Hahnschlag gelegen, von wo aus sich das Schloß in wahrhaft imposanter Weise präsentiert. Unten im Thal, von einem Waage durchschnitten, der Schloßpark. Man kann entweder an der Mauer hin den steilen Fährweg hinuntergehen und befindet sich in 5 Minuten auf dem Marktplatz, oder man wendet sich besser auf dem Bergstamme hin rechts, umschreitet die nahe liegende, ein Grundstück umgebende, alte Mauer und findet dann eine Anhöhe, von welcher aus man eine lohnende, prächtige Aussicht auf Schloß und Stadt und in die Ferne hat. Auf dem Berge selbst, fast vor uns, sehen wir eine kleine Ruine; wir gehen die Felder hinunter auf dieselbe zu und finden unweit mittelbar an der alten Weinbergsmauer durch das Gebüsch einen schmalen, abwärts führenden Fußpfad, der man's grüßlichen Einblick in die tief liegenden Gehöfte der hinteren Haingasse bietet. Unten in der Stadt an der Spinnfabrik angekommen, sind wir in einigen Minuten im Gasthause und beim Mittagmahle, was nach unserer Wanderung gewiß schmecken wird. Ich empfehle das „Weiße Haus“ und das „Goldene Kreuz“, finde es aber im letzteren traulicher, weil freundliche Wirthschafter die gut bereiteten Speisen darbieten und so das Mahl extra würzen. Der Nachmittag kann auf mannigfache Weise benutzt werden. Wer sich dafür interessiert, findet auf vorherige Anmeldung beim Director des Schloßes vielleicht Einlaß in die Irrenanstalt. Ich sage absichtlich: vielleicht, denn die Verwaltung geht um der Ruhe der Verpflegten willen von der gewöhnlich lobenswerthen Ansicht aus, daß eine derartige Anstalt nicht dem ersten besten Schaulustigen geöffnet werden darf. Wenn es aber vergönnt ist, hineinzukommen, der wird über die musterhaft getroffenen Einrichtungen, durch welche gegen 800 geisterte Menschen zusammengehalten und verpflegt

Bekanntmachung.

Die Ehefrauen der zum Dienst einberufenen gewesenen Reservisten und Landwehrmänner, deren Ehegatten bereits in die Heimath beurlaubt und entlassen worden sind, werden hierdurch aufgefordert, die Unterstüßungsbücher unverweilt in unserem Quartier-Amt, Rathhaus, 1. Etage, abzugeben.
Leipzig, den 19. Juli 1871.
Der Rath der Stadt Leipzig.
Dr. Koch. Lamprecht.

Bekanntmachung.

Die für den Neubau der Nicolaifchule zur Submission aufgeschriebenen Glaserarbeiten sind vergeben, was hierdurch zur Kenntniß der unberücksichtigt gebliebenen Herren Submittenten gebracht wird.
Leipzig, den 18. Juli 1871.
Der Rath der Stadt Leipzig.
Dr. Koch. Wisch, Ref.

Feldverpachtung.

Da für den der hiesigen Stadtgemeinde gehörigen in diesem Jahre pachtfrei werdenden Feldplan von 21 Acker 190 QM., die an der Connewiger Chaussee gelegenen Parzellen Nr. 2507 bis 9 der Stadtsur (f. B. Turnplatz), in dem am 4. d. M. abgehaltenen Verpachtungstermin ein annehmbares Pachtgebot nicht gethan worden ist, so werden in Gemäßheit der Verpachtungsbedingungen die Bieter ihrer Gebote entlassen und es wird hiermit anderweit zu dessen Verpachtung auf die 9 Jahre 1872 bis mit 1880 an den Reistbietenden Verpachtungstermin auf Dienstag den 25. Juli d. J. Vormittags 11 Uhr anberaumt.
Wir fordern Pachtlustige auf, in demselben an Rathsstelle zu erscheinen und ihre Pachtgebote zu eröffnen.
Die Verpachtungs- und Verpachtungsbedingungen können daselbst schon vor dem Termine eingesehen werden.
Leipzig, den 10. Juli 1871.
Der Rath der Stadt Leipzig.
Dr. E. Stephani. Gerutt.

den. der vom 15. Juli 1871. Einmalig.